

Peplum

THEORIE

Monumentalfilm über Antike oder mythologische Stoffe — Massenszenen, Opulenz, Spektakel. Italiens Antwort auf Hollywoods Epopöen (1950er–60er).

Die italienische Filmindustrie hat in den 1950er und 60er Jahren ein Genre geschaffen, das weniger intellektuell durchdacht als vielmehr nach Maxime des visuellen Überflusses funktioniert — der Peplum. Der Name stammt vom antiken Gewand, und das ist Programm: Monumentalfilme über römische Schlachten, griechische Götter, biblische Katastrophen. Rom oder Athen als Kulisse für Massenspektakel, die mit minimalem Drehbuch maximal investiert — Statisten, Tiere, Pyrotechnik, Technicolor in Cinemascope. Praktisch bedeutet das: Drehzeiten im Süden Italiens, oft um Cinecittà herum, mit internationalen B- und C-Promis besetzt (amerikanische oder europäische Namen für die Verleihbarkeit). Die Kameraarbeit war großzügig — lange Shots, um die Sets und Menschenmengen zu zeigen, weniger psychologische Nähe wie im klassischen Hollywood-Drama. Schnitt war rhythmisch, energetisch, manchmal hektisch, weil man damit die logischen Schwächen des Drehbuchs kompensierte. Sound Design: laute Orchestermusiken, Fanfarenstöße, Massengebrüll. Jede Schlacht sollte größer wirken als sie war. Die Besonderheit des Peplum liegt darin, dass er nicht versucht, historisch akkurat zu sein — er zitiert andere Filme, andere Genres, er ist Pop-Antike. Die Dekoration war opulent, aber nicht authentisch; die Kostüme waren Fantasien; die Moralität war primitiv (Gut gegen Böse, Zivilisation gegen Barbarei). Das machte den Film günstig in der Herstellung — Standard-Sets, Statisten aus der Region, recycelte Kostüme. Und es funktionierte: In Italien waren diese Filme Blockbuster, liefen in ganz Europa, landeten über Verleih auch in den USA. Für den DoP geht es auf solchen Produktionen darum, Volumen und Spektakel in den Rahmen zu bringen — tiefe Schärfe ist Trumpf, um Vordergrund (Schauspieler), Mittelgrund (Schlacht) und Hintergrund (Set) gleichzeitig sichtbar zu machen. Ausleuchtung war praktisch: helles, diffuses Licht für Massenszenen, dramatisches Seitenlicht für die Protagonisten. Der Peplum brauchte keine Subtilität. Er brauchte Klarheit und Größe. Mit dieser Formel wurde die italienische Filmwirtschaft in den 60ern zum Exporteur — nicht wegen künstlerischen Anspruchs, sondern wegen reiner kommerzieller Intelligenz: Produziert wurde das, was das internationale Kino-Publikum sehen wollte, schnell und kostengünstig.